

**Kanzelrede von Prof. Monika Grütters MdB
am 15.01.2023 in der Michaelis-Friedens-Kirche in Leipzig**

**I have a dream - Mein Traum von einer humanen Gesellschaft: Barmherzigkeit
als Wurzel der Gerechtigkeit.**

Liebe Schwestern und Brüder, lieber Herr Pfarrer Dr. Günther,

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – die Begriffe, die das heutige Themenfeld abstecken, werden selten mit Politik in einem Atemzug genannt.

Ganz im Gegenteil:

Politik gilt als „schmutziges Geschäft“.

Politik, so lautet ein geflügeltes Wort, „verdirbt den Charakter“.

Unter allen Berufsgruppen genießen Politiker weltweit das **geringste** Vertrauen in der Bevölkerung. An der **Spitze** der Beliebtheit stehen dagegen Feuerwehrleute und Ärzte. Auch Krankenschwestern und Rettungsanitäter sind weit oben mit dabei - Menschen in helfenden Berufen also, zu denen Politiker ganz offensichtlich nicht gezählt werden.

Am prägnantesten hat es wohl Julius Kardinal Döpfner formuliert, der gesagt haben soll:

„Der barmherzige Samariter unterschreibt keine Resolution, die weiter geleitet werden muss, er packt selbst an.“

So weit der nicht gerade „samariterliche“ Ruf, der Politikern im allgemeinen vorausseilt – was Sie, lieber Herr Pfarrer Dr. Günther, nicht davon abgehalten, ja

vielleicht sogar darin bestärkt hat, eine Politikerin zu dieser Predigtreihe einzuladen. Es ist mir eine große Freude und Ehre - vielen Dank!

1. Zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Den Bogen zu schlagen vom Text vom barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium, den wir eben gehört haben, zum politischen Handeln, ist kein ganz einfaches Unterfangen, obwohl es doch – zumindest auf den ersten Blick – ein intuitiv sehr leicht verständliches Gleichnis ist, mit dem Jesus die Frage eines Gesetzeslehrers beantwortet.

Ein Mann liegt schwer verletzt am Wegrand. Zwei Männer sehen ihn und gehen weiter. Ein Dritter hat Mitleid und handelt auf eine Weise, die unserem heutigen moralischen Empfinden entspricht: Er kümmert sich um den Fremden, er verarztet ihn, so gut es geht, er bringt ihn in Sicherheit, er sorgt auf eigene Kosten für Unterkunft und Pflege. Kurz: Er übernimmt die Verantwortung und zahlt auch noch dafür, dass es einem Not leidenden Menschen wieder besser geht.

„Wer ist mein Nächster?“, lautete die Frage des Toragelehrten, die Jesus damit beantwortet hat. Eine – wie wir heute sagen würden – politisch rhetorische Frage, denn eigentlich will er ja wissen, **was er tun soll, um das ewige Leben zu erlangen** – so hören wir es zu Beginn der Bibelstelle.

Um die Antwort auf diese Frage wurde damals heftig gestritten. Heute würde man vielleicht eher fragen: Was soll ich tun, damit mein Leben gelingt, damit ich mich weiterentwickeln kann und es sich stimmig anfühlt – nicht nur für mich, sondern auch für mein Umfeld?

Damals wie heute bieten verschiedene Strömungen unterschiedliche Lösungen an. Der Trend zur Zeit Jesu war: Strikte Einhaltung eines Gesetzes- und Verhaltenskodex, an dem kein Jota verändert werden sollte und Versuchungen zu widerstehen.

Jesus lässt also den Schriftgelehrten zitieren, was im Gesetz als Antwort auf seine Frage geschrieben steht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und **deinen Nächsten wie dich selbst.**“

Dafür, wer dieser Nächste sein soll und wie weit Nächstenliebe reicht, gibt es im Kodex keine schriftliche Antwort. Und Jesus erklärt es auf eine Weise, die die Kleinlichkeit der Gelehrtendebatten um den einen richtigen Weg zum ewigen Leben offenbart: Es ist jeder einzelne Mensch, der sich als „der Nächste“ offenbart. Jeder Bedürftige und Notleidende. Und Derjenige, der ihm zur Seite steht, Not sieht und hilft, sie zu lindern, wird dem Verletzten zum Nächsten. In dieser Zugewandtheit und Liebe zum Anderen wird die Liebe zu Gott konkret.

2. Barmherzigkeit und politische Kultur - ein Spannungsfeld

Barmherzigkeit ist insofern viel mehr als Hilfsbereitschaft. Sie steht in großer Nähe zur Nächstenliebe und zur Humanität. Ein barmherziger Mensch öffnet sein Herz fremder Not und nimmt sich ihrer an. Er ist achtsam, kann sich einfühlen und verzeihen. Barmherzigkeit heißt, im Fremden, ja sogar im Feind, zuallererst den Mitmenschen und ein Ebenbild Gottes zu sehen. Ein hoher Anspruch, den Jesus uns da mit seinem Gleichnis ans Herz legt! Schwierig genug, sich daran im engsten persönlichen Umfeld, in menschlichen Nahbeziehungen zu orientieren! Noch schwieriger im Berufsleben, im ökonomischen Wettbewerb und auch in der Politik.

Doch genau das ist mein Traum: Auch und gerade in der Politik Nächstenliebe und Barmherzigkeit konkret sichtbar und spürbar zu machen – und ja: Auch konkret umsetzen zu können.

Politik erweist sich oft als sperrig, wenn man Jesus beim Wort nimmt. Die politische Kultur im weitesten Sinne – damit meine ich demokratische Verfahren ebenso wie öffentliche Debatten und das menschliche Miteinander in der Politik – lässt sich nicht so ohne Weiteres übertragen auf unsere christlich geprägten, moralischen Kategorien.

Barmherzigkeit und politischer Kultur stehen vielmehr in einem Spannungsfeld zueinander.

Lassen Sie mich kurz auf drei Aspekte dazu eingehen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Erstens:

Die Konfrontation mit einer Vielzahl an Bedürfnissen macht einen Unterschied zwischen dem Handeln des Samariters im Evangelium und der politischen Wirklichkeit heute.

Die Aufmerksamkeit des Samariters gilt dem **individuellen** Leid im konkreten Moment. Sein Entscheidungshorizont ist begrenzt: Helfen oder nicht, jetzt oder nie.

Der Politiker hat mit der Not **vieler** Menschen zu tun – in seinem Heimatort, im Wahlkreis, in seinem Bundesland, in Deutschland, in Europa, ja – je nach Thema – in der ganzen Welt. Trotz des redlichen Versuches, allen gerecht zu werden, gelingt es oft nicht – schon gar nicht allen gleichzeitig. Dabei kann es zu (moralischen) Konflikten kommen zwischen allgemeinen Interessen und den

Bedürfnissen einzelner Gruppen, aber auch zwischen unterschiedlichen Einzelbedürfnissen.

Altersarmut beispielsweise erfordert politisches Handeln – beim Versuch, sie zu lindern, stößt man aber schnell an Grenzen, die sich durch andere legitime Ansprüche ergeben:

Auf das Gebot der Generationengerechtigkeit zum Beispiel, oder auf die Befürchtung von Familien, dass steigende Sozialausgaben zu steigenden Lohnnebenkosten führen, die den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im schlimmsten Fall den Job kosten können.

Zweitens:

Machbares und Wünschenswertes trennen zu müssen, macht einen Unterschied.

Für den barmherzigen Samariter stimmt das Wünschenswerte mit dem Machbaren überein. Sollen und Können sind deckungsgleich.

Für den Politiker ist genau das oft nicht der Fall. Denken Sie an die Not der vielen Flüchtenden auf der ganzen Welt. Nicht alle können wir in Deutschland aufnehmen. Europa muss zu einer gemeinsamen, humanen Lösung kommen, was die Verteilung von Geflüchteten angeht, bei der alle EU-Länder an einem Strang ziehen. Im Dezember vergangenen Jahres habe ich mich bei der Abstimmung im Deutschen Bundestag beim Gesetz zum Chancen-Aufenthaltsrecht auch anders als die Mehrheit meiner Fraktion für den Text der Regierung entschieden. Mir ist es wichtig, dass die Menschen, die in Europa Schutz suchen, als Individuen und Ebenbilder Gottes gesehen werden. Doch angesichts der Einzelschicksale und des Leids von Kindern und Familien, erscheinen notwendige politische Entscheidungen oft unbarmherzig.

Und Drittens:

Der Zwang zum Kompromiss macht einen Unterschied.

Der barmherzige Samariter kann seinem Herzen folgen. Er kann handeln, wie er allein es für richtig hält. Der Politiker kann das im Allgemeinen nur sehr eingeschränkt. Armut, Arbeitslosigkeit, Integration, - welches Thema auch immer Sie nehmen: Es gibt unzählige Meinungen, was zu tun ist und wer es bezahlen soll – also um Prioritätensetzung.

Ein Politiker muss deshalb um Mehrheiten werben: in der Partei, in der Fraktion, in einer Regierungskoalition, in der Abstimmung mit den Bundesländern oder auch mit unseren europäischen Nachbarn. Was dabei heraus kommt, ist oft der kleinste gemeinsame Nenner dessen, was die einzelnen Beteiligten eigentlich für richtig halten. Persönliche Werte dienen dabei der Begründung der eigenen Sichtweise, aber für das konkrete Handeln, die Umsetzung, zählt der Kompromiss. Ohne Bereitschaft zum Kompromiss, ohne Bereitschaft zur Abweichung vom eigenen Idealismus, funktioniert keine Demokratie.

Man kann die eingangs zitierte Aussage von Julius Kardinal Döpfner also auch umdrehen: Der barmherzige Samariter muss keine Resolution verabschieden, er kann einfach helfen. Er kann seinem Herzen folgen.

Politiker dagegen handeln in einem Spannungsfeld, das der Soziologe Max Weber in seinem berühmten Vortrag „Politik als Beruf“ mit dem Begriffspaar „Gesinnungsethik und Verantwortungsethik“ abgesteckt hat.

Gesinnungsethisch betrachtet, ist politisches Handeln durch ihr Motiv, durch

die Gesinnung des Handelnden gerechtfertigt, während die Verantwortungsethik von den Folgen einer Handlung ausgehend moralisch urteilt.

Mein Traum gerät ins Wanken und ich muss mich fragen:

Wo bleibt in der politischen Kultur Raum für ein mitfühlendes Herz, für Barmherzigkeit, für Idealismus – das werden auch Sie jetzt fragen. Wo kann die Botschaft der Bibel überhaupt Kompass für politisches Handeln sein? Und wie kann Politik zu einer humanen Gesellschaft beitragen?

Das sind Fragen, die auch mich immer wieder beschäftigen. Das ist immer wieder eine Herausforderung, selbst wenn man, wie ich, schon seit knapp 30 Jahren politisch aktiv ist. Als Politikerin bin ich mir der Umstände bewusst, die verantwortungsethisches Denken erfordern. Als gläubige Christin ist es mir ein Anliegen, meine christliche Gesinnung, meine Glaubensüberzeugungen auch in meiner politischen Arbeit zu leben.

Barmherzigkeit ist eine Qualität menschlicher Nahbeziehungen, und dennoch - das ist meine Überzeugung:

Wir brauchen sie als Wurzel der Gerechtigkeit.

Wir brauchen sie als Wegbereiterin für Verständigung und Toleranz.

Wir brauchen sie als Begleiterin der Freiheit.

Wir brauchen sie auch in der Politik und für die Politik.

3. Barmherzigkeit als Wurzel der Gerechtigkeit in der Politik

1. Punkt:

Als Wurzel der Gerechtigkeit brauchen wir Barmherzigkeit in der Politik, um soziale Notlagen - und damit gesetzgeberischen Handlungsbedarf - überhaupt zu erkennen.

Die katholische Soziallehre verortet Gerechtigkeit, ausgehend von der Würde jedes einzelnen Menschen – der Ebenbild Gottes ist – in der Rahmenordnung der Sozialen Marktwirtschaft. Diese Rahmenordnung eröffnet einerseits Raum für Freiheit und Eigenverantwortung: Jeder Mensch soll mit seinen Talenten wuchern können. Sie stellt aber andererseits auch den Ausgleich zwischen Stärkeren und Schwächeren her und spannt ein soziales Netz, das uns bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit oder im Alter auffängt. Die Soziale Marktwirtschaft verbindet Freiheit und Eigenverantwortung mit Solidarität. Darin liegt ihre moralische Qualität nach christlichem Verständnis.

Es ist eine große Errungenschaft, dass es uns gelungen ist, Gerechtigkeit über diese Rahmenordnung sicher zu stellen, so dass Menschen in Notlagen keine Bittsteller sind, sondern Anspruch haben auf die Unterstützung der Allgemeinheit. Dennoch lässt sich die Verantwortung, Leid zu lindern, nicht an eine Rahmenordnung delegieren.

Es gibt Menschen, die selbst ein dicht geknüpftes soziales Netz nicht auffangen kann – das ist tragisch! Es gibt Risse im Netz, es gibt Stellen, wo das Netz dichter geknüpft oder erweitert werden muss, weil die Gesellschaft sich verändert, weil neue Krisen und Probleme entstehen. **Politiker**, aber auch jede und jeder Einzelne von uns, **brauchen ein mitfühlendes Herz** wie der barmherzige Samariter, um das zu erkennen und zur Tat zu schreiten. Barmherzigkeit ist motivationale Grundlage für soziales, dem christlichen

Menschenbild verpflichtetes, politisches Handeln. Barmherzigkeit ist insofern die Wurzel der Gerechtigkeit.

4. Barmherzigkeit als Wegbereiterin für Verständigung und Toleranz

Ein zweiter Punkt:

Barmherzigkeit ist als Wegbereiterin für Verständigung und Toleranz in unserer politischen Kultur unverzichtbar. Zum einen, um für politische Maßnahmen Akzeptanz und Zustimmung in der Bevölkerung zu finden. Beispiel Europa: Selbst dort, wo auf institutioneller Ebene kühle Ökonomen und nüchterne Juristen den Ton angeben, wie in der Wirtschafts- und Finanzpolitik, kommen wir allein mit dem Taschenrechner nicht weiter. Verständigung setzt Verständnis voraus, Verständnis wiederum setzt Verstehen voraus, die Bereitschaft zum Zuhören, zum Einfühlen, zum Perspektivenwechsel.

Eine Politik, die die Situation, den Erfahrungshintergrund der betroffenen Menschen aus den Augen verliert, ist technokratisch und wird es schwer haben, das „Richtige“, das Angemessene für die Menschen zu tun und Akzeptanz zu finden. Stattdessen brauchen Politiker Empathie und Liebe zu den Menschen.

Zum anderen setzt auch Toleranz Zugewandtheit des Herzens voraus. Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, in der wir - gerade in den großen Städten und Ballungsräumen - tagtäglich konfrontiert werden mit Lebensweisen, die uns fremd sind, mit Meinungen und Weltanschauungen, die wir nicht teilen, mit kulturellen Eigenheiten, die wir nicht verstehen, vielleicht sogar ablehnen.

Vor einigen Jahren sind in Dresden und anderen Städten über viele Wochen Tausende Menschen gegen eine angebliche „Islamisierung des Abendlandes“, gegen die vermeintliche Bedrohung unserer Kultur durch Zuwanderung im Allgemeinen und den Islam im Besonderen auf die Straße gegangen.

Sie stießen damit zum Glück vielerorts auf Widerstand - auf die breite Mehrheit derjenigen, die Flüchtlingen (nicht zuletzt innerhalb der Kirchengemeinden) helfend zur Seite stehen, wie es der christlichen Ethik der Nächstenliebe entspricht. Es ist entscheidend, Feindbilder zu überwinden und das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen.

Dazu braucht es Menschen in der Politik, in den Kirchen, im bürgerschaftlichen Engagement, die auch im Fremden zuallererst den Mitmenschen sehen.

Walter Kardinal Kasper schreibt dazu mit Blick auf die Gräuel des 20. Jahrhunderts in seinem 2012 erschienenen Buch „Barmherzigkeit“. Grundbegriff des Evangeliums - Schlüssel christlichen Lebens“ [*ich zitiere*]: „Es ist deutlich geworden, dass, so sehr Barmherzigkeit, Vergeben und Verzeihen fast übermenschliche Akte sind, sie doch auch höchst vernünftige Akte sind. Nur wenn man sich über alte Gräben hinweg neu die Hand reicht, (...) können blutige und traumatische Konflikte bearbeitet (...) und die Spirale von Gewalt und Gegengewalt (...) durchbrochen werden.“ (S. 141f)

5. Barmherzigkeit als Begleiterin der Freiheit

Ein dritter Punkt ist mir wichtig:

Politische Kultur umfasst nicht nur unsere Rahmenordnung, die Soziale Marktwirtschaft, und die Art und Weise, wie wir in einer pluralistischen

Gesellschaft mit all ihren Konflikten friedlich zusammen leben können.
Politische Kultur äußert sich auch darin, wie wir mit den Freiheiten umgehen, die die Demokratie uns gewährt.

Deutschland musste sich die Demokratie in einem von der nationalsozialistischen Barbarei auch geistig und kulturell verwüsteten Land mühsam erarbeiten und hat die Kunstfreiheit dabei wie die Pressefreiheit, Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit aus gutem Grund in den Verfassungsrang erhoben. Dabei lässt sich nicht leugnen, dass eben diese Freiheiten es Menschen ermöglichen, andere auch zu verletzen. Als religiöser Mensch fühle ich mich oft tief getroffen, wenn – legitimiert durch beispielsweise die Kunstfreiheit – mein Glaube verhöhnt wird. Als Politikerin empfinde ich es als demütigend, wenn mir – legitimiert durch Presse- und Meinungsfreiheit – Verachtung entgegen schlägt. Doch persönliche Gefühle sind kein Schutzgut der Freiheitsrechte. Sie ermöglichen die freie Entfaltung des Individuum.

Umso wichtiger ist es, Barmherzigkeit im Zwischenmenschlichen als Begleiterin demokratischer Freiheiten zu fördern. Das hat mit Herzensbildung, Nachdenklichkeit und der Fähigkeit zur Empathie zu tun. Auch hier leisten der Glaube und die Kirche viel für unsere politische Kultur und für unser Zusammenleben.

6. Barmherzigkeit für eine humane Gesellschaft

Damit bin ich bei meinem vierten und letzten Punkt und schließe den Kreis zum ganz einfachen, intuitiven Verständnis des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter. Barmherzigkeit ist die Quelle zwischenmenschlicher Wärme, und

auch als solche brauchen wir sie natürlich in der Politik. Das betrifft zum einen den persönlichen Umgang miteinander. Streit und Diskussion sind das Wesen der Demokratie, aber man kann dabei trotzdem respektvoll miteinander umgehen. Das betrifft zum anderen Kommunikation übereinander und mit den Medien.

Unbarmherzigkeit schadet unserer politischen Kultur, weil sie dazu führt, dass viele Menschen sich von der Politik abwenden.

„Barmherzigkeit und politische Kultur“ das ist kein Thema, das nur Politikerinnen und Politiker etwas angeht. Wir alle prägen die politische Kultur, wenn man darunter ganz allgemein das soziale Miteinander versteht. Wir prägen es mit unserer Art zu urteilen, mit unserem Blick auf andere, mit unserer Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen. Durch uns alle kann Barmherzigkeit Wurzel der Gerechtigkeit, Wegbereiterin für Verständigung und Toleranz und Begleiterin unserer demokratischen Freiheiten sein. Das macht eine humane Gesellschaft aus, und das wäre eine Möglichkeit, Jesu Worte über den barmherzigen Samariter zu erhören: „Geh hin und handle genauso.“ Es möge nicht nur ein Traum bleiben, sondern immer wieder – im Kleinen wie im Großen – Wirklichkeit werden.